

## Vorwort

Was sind Macht und Reflexion? Welche Macht hat die Reflexion? Und welche Macht ist erforderlich, damit Reflexion überhaupt möglich wird? Diesen komplexen und weitreichenden Fragen widmen sich die Beiträge dieses Bandes. Sie gehen auf eine Tagung zurück, die als Forum der Deutschen Gesellschaft für Philosophie vom 8. bis 10. Oktober 2015 an der Universität Rostock stattgefunden hat. Mit einem Forum, das jährlich ausgerichtet wird und sich an ein breites Publikum richtet, verfolgt die Deutsche Gesellschaft für Philosophie stets drei Ziele. Erstens soll es Philosophinnen und Philosophen, die in ganz unterschiedlichen Teilgebieten des Faches tätig sind, zusammenführen und miteinander ins Gespräch bringen. Zweitens soll es ein Thema aufgreifen, das in der aktuellen Forschungsdebatte von besonderer Bedeutung ist. Drittens schließlich soll es eine Brücke von der universitären Philosophie zur Öffentlichkeit schlagen und verdeutlichen, dass philosophische Debatten von unmittelbarer gesellschaftlicher Relevanz sind und nicht einfach einem akademischen Selbstzweck dienen.

Die Rostocker Tagung verfolgte alle drei Ziele und war daher geradezu ein exemplarisches Forum. Dies zeigt sich auch im vorliegenden Band. Zunächst ist es offensichtlich, dass die Tagung Philosophinnen und Philosophen aus ganz unterschiedlichen Gebieten zusammenführte: aus der Anthropologie, der politischen Philosophie, der Rechtsphilosophie, der Wirtschaftsphilosophie und der Philosophie des Geistes, um nur einige zu nennen. Der besondere Reiz des Themas »Macht und Reflexion« liegt ja darin, dass es zwei Begriffe miteinander verbindet, die häufig getrennt analysiert werden. So ist es selbstverständlich, dass sich die politische Philosophie den Fragen widmet, was unter Macht zu verstehen ist, welche Strukturen der Macht es gibt und wie Machtausübung legitimiert wird. Ebenso selbstverständlich ist es, dass in der Philosophie des Geistes darüber nachgedacht wird, was unter Reflexion zu verstehen ist, welche Struktur reflexive Zustände haben und welchen Platz derartige Zustände in einem kognitiven System einnehmen. Es ist aber keineswegs selbstverständlich, danach zu fragen, welche Macht überhaupt erforderlich ist, damit Reflexion möglich wird, oder wie umgekehrt Reflexion eine bestimmte Art von Macht ermöglicht. Und es ist auch nicht selbstverständlich, die Frage aufzuwerfen, ob Reflektieren tatsächlich dazu beiträgt, dass Macht besser erkannt und besser ausgeübt wird. Häufig wird ja angenommen, dass Reflektieren ohnehin etwas

Wertvolles ist und dass es zur Verbesserung aller menschlichen Aktivitäten – also auch der Machtausübung – unweigerlich beiträgt. Indem die Tagung ganz grundsätzlich der Frage nachging, wie das Verhältnis von Macht und Reflexion zu verstehen ist, machte sie auf fundamentale Probleme aufmerksam und forderte dazu auf, eine Verbindung zwischen verschiedenen Gebieten – etwa zwischen der politischen Philosophie und der Philosophie des Geistes – herzustellen. Dies scheint mir besonders reizvoll und auch besonders wichtig zu sein. In den Stellungnahmen von Universitäten und Forschungsorganisationen wird nämlich immer wieder darauf hingewiesen, wie wichtig die *interdisziplinäre* Arbeit ist. So werden Philosophinnen und Philosophen immer wieder aufgefordert, enger mit der Biologie, der Psychologie oder anderen empirischen Wissenschaften zusammenzuarbeiten. Viel seltener wird aber erwähnt, dass auch die *intradisziplinäre* Arbeit von zentraler Bedeutung ist und dass gerade aus der Zusammenarbeit verschiedener Teildisziplinen der Philosophie neue Einsichten entstehen können. Die Rostocker Tagung betonte die Intradisziplinarität (freilich ohne die interdisziplinäre Dimension ganz auszublenden) und war daher auch forschungspolitisch gesehen wichtig. Es besteht nämlich die Gefahr, dass sich die Teildisziplinen der Philosophie immer mehr nach außen orientieren und dabei den Kontakt nach innen, das heißt zu anderen Teildisziplinen, verlieren. So kooperieren Philosophinnen des Geistes häufig mit empirischen Kognitionswissenschaftlern oder politische Philosophinnen mit Sozialwissenschaftlern. Dass Philosophinnen des Geistes mit politischen Philosophinnen ins Gespräch kommen, ist im Forschungsalltag aber keineswegs selbstverständlich. Die Tagung bot die Gelegenheit zu einem solchen Gespräch und eröffnete dadurch neue Perspektiven.

Auch das zweite Ziel, nämlich die Fokussierung auf ein aktuelles Forschungsthema, war ganz eindeutig ein Ziel der Tagung. Natürlich haben Analysen von Macht und Reflexion in philosophischen Debatten schon immer eine Rolle gespielt. Doch in den aktuellen Diskussionen haben sie einen neuen Auftrieb erhalten. Dies liegt nicht zuletzt daran, dass scheinbar selbstverständliche Annahmen in Frage gestellt worden sind. Ich möchte nur ein Beispiel nennen, das aus der Philosophie des Geistes stammt. Lange Zeit schien es selbstverständlich, dass sich Fragen rund um Macht und Reflexion nur mit Bezug auf *Menschen* stellen, da ja nur Menschen als sprachfähige Lebewesen reflektieren können und somit auch nur Menschen durch Reflexion eine besondere Macht gewinnen können. Doch in jüngster Zeit ist dieser Konsens in Frage gestellt worden. So ist argumentiert worden, dass Sprachfähigkeit keineswegs eine notwendige Bedingung für Reflexion darstellt. Auch Schimpanzen und andere hoch entwickelte Säugetiere, so nehmen einige naturalistisch gesonnene Philosophen an, können nicht nur Gedanken erster Stufe haben, das heißt Gedanken, mit denen sie Gegenstände in ihrer Umgebung erfassen,

sondern auch Gedanken zweiter Stufe, mit denen sie über die Gedanken erster Stufe nachdenken, diese evaluieren und gegebenenfalls auch korrigieren. So können Schimpansen darüber nachdenken, ob sie die runden und viereckigen Gegenstände in ihrer Umgebung korrekt sortiert haben, und sie können ihre ursprüngliche Sortierung korrigieren. Einige Philosophen nehmen sogar an, dass Schimpansen über eine sogenannte »theory of mind« verfügen und über die Gedanken anderer Schimpansen nachdenken können. Wenn dies der Fall ist, sind auch Schimpansen reflektierende Lebewesen, und zwar gleich in zweifacher Hinsicht: Sie können über eigene und fremde Gedanken reflektieren. Durch diese Reflexion gewinnen sie auch eine zweifache Macht: Sie können einerseits die eigenen Gedanken kontrollieren und gegebenenfalls korrigieren, andererseits auch die Gedanken ihrer Artgenossen – etwa deren Täuschungsabsichten – durchschauen und entsprechend darauf reagieren. Natürlich ist es höchst umstritten, ob Schimpansen tatsächlich reflektieren können. Doch wie das Beispiel zeigt, ist es keineswegs selbstverständlich, nur Menschen Reflexion zuzuschreiben, und dogmatisch anzunehmen, dass Reflexion ohne Sprachfähigkeit unmöglich ist. Umso wichtiger ist es, genau zu analysieren, worin Reflexion besteht und welchen Lebewesen Reflexion zugeschrieben werden kann. Ebenso wichtig ist es natürlich, genau zu bestimmen, welche Macht aus der Reflexion resultiert und wie diese Macht ausgeübt werden kann. Auf jeden Fall ist es angesichts der aktuellen Debatte über die Frage, wer überhaupt zu Reflexion fähig ist, ganz entscheidend, die notwendigen Bedingungen für Reflexion und damit auch die notwendigen Bedingungen für eine besondere Art von Machtausübung zu klären. Die Rostocker Tagung leistete philosophische Grundlagenarbeit, indem sie diese Probleme aufgriff.

Als drittes Ziel eines Forums habe ich den Brückenschlag zwischen akademischer Philosophie und Öffentlichkeit genannt. Natürlich wäre es unangemessen, von jedem philosophischen Beitrag zu erwarten, dass er unmittelbar öffentlichkeitswirksam ist. Auch rein philosophische Untersuchungen haben als eine Form der theoretischen Aktivität ihre Berechtigung, und mir scheint es wichtig, in einer Zeit, in der immer stärker nach der praktischen Verwertbarkeit gefragt wird, den Wert einer theoretischen Aktivität zu verteidigen. Aber auch eine theoretische Aktivität kann für eine breitere Öffentlichkeit von Bedeutung sein. Dies ist zum einen der Fall, wenn sie sich Fragen widmet, die jeden Menschen betreffen, ganz gleichgültig, ob er sich nun professionell mit Philosophie beschäftigt oder nicht. Zum anderen ist dies auch der Fall, wenn sich eine theoretische Aktivität mit der Analyse besonderer Phänomene beschäftigt, die für eine breitere Öffentlichkeit von aktueller Bedeutung sind. Beides war bei der Rostocker Tagung der Fall.

Sie widmete sich zum einen ganz grundlegenden und einfachen Fragen, die sich wohl jeder einmal stellt. Eine dieser scheinbar simplen Fragen lautet:

Wie gelingt es mir, nicht nur durchs Leben zu stolpern und dabei mal diesen und mal jenen Gedanken zu haben, sondern meine Gedanken irgendwie in den Griff zu bekommen? Erst wenn ich sie in den Griff bekomme, kann ich sie doch irgendwie kontrollieren, und erst dann kann ich Herr meiner selbst werden. Doch wie mache ich das? Es scheint eine ganz einfache Antwort zu geben: Ich muss über meine Gedanken nachdenken und prüfen, welche gut oder schlecht, angemessen oder unangemessen sind. Mag diese Antwort auch trivial erscheinen, so erweist sie sich bei näherem Hinschauen doch als äußerst erklärungsbedürftig. Es stellt sich nämlich sogleich die Frage, wie dieses Nachdenken denn erfolgen soll. Kann man die eigenen Gedanken genauso zu Objekten machen wie Tische und Stühle, auch wenn sie im Gegensatz zu Tischen und Stühlen nicht sinnlich zugänglich sind? Kann man sie geistig sehen? Wenn ja, wie kann man sicher sein, dass man sie auch richtig sieht? Und wie kommt man überhaupt dazu, sie zu sehen? Muss man sich mit dem Willen gleichsam einen Ruck geben und nach innen blicken? Dies würde bedeuten, dass das Nachdenken gleich zwei Aktivitäten erfordert, nämlich – technisch gesprochen – eine Volition und eine Introspektion. Es ist aber vollkommen unklar, was jede dieser beiden Aktivitäten ist und wie die beiden zusammen auftreten können. Und es ist ebenso unklar, wie durch diese Aktivitäten irgendeine Kontrolle über die eigenen Gedanken gewonnen werden soll. Es ist ja eine Sache, die eigenen Gedanken irgendwie zu sehen oder zu erfassen. Eine ganz andere Sache ist es, sie auch zu evaluieren und zu verändern. Dazu ist offensichtlich eine Reihe von weiteren Aktivitäten erforderlich. Doch worin bestehen diese Aktivitäten? Und wie verhalten sie sich zu den beiden bereits genannten? Es ist nicht mein Ziel, diese Fragen hier zu beantworten. Ich will nur darauf hinweisen, dass die scheinbar einfache Ausgangsthese, man müsse einfach über die eigenen Gedanken nachdenken, um sie in den Griff zu bekommen, eine Fülle von kniffligen Problemen aufwirft. Genau diesen Problemen widmen sich philosophische Untersuchungen. Sie sind, wie mir scheint, nicht einfach eine Form von »l'art pour l'art«, sondern dienen der Selbstaufklärung. Das heißt: Sie bieten eine Strukturanalyse für jene geistigen Vorgänge, die wir häufig wie selbstverständlich annehmen. Und in diesem Sinn sind sie auch allgemein relevant, denn sie bieten eine Analyse für Vorgänge, die jeder an sich feststellt und auf die auch in außerakademischen Diskussionen immer wieder hingewiesen wird.

Die theoretische Aktivität des Philosophierens ist aber, wie bereits erwähnt, noch in einer weiteren Hinsicht allgemein relevant, nämlich wenn sie sich Phänomenen widmet, die für eine breitere Öffentlichkeit von aktueller Bedeutung sind. Eines dieser Phänomene ist das Internet, das – wie es scheint – an die Stelle einer reflektierenden Instanz getreten ist. Anstatt selber über die eigenen Gedanken nachzudenken, sie selber zu evaluieren und zu korrigieren, bietet

es sich an, einfach auf das allwissende Internet zurückzugreifen, das jederzeit zur Verfügung steht. Dann stellt sich aber sogleich die Frage, ob das Internet tatsächlich den Platz einer reflektierenden Instanz einnehmen kann oder ob es nicht vielmehr zur Reflexion herausfordert. Denn je größer und unübersichtlicher die Fülle an zugänglichen Informationen wird, desto mehr muss man einen reflektierenden Standpunkt einnehmen und sich fragen, welche Informationen überhaupt erforderlich oder auch nur wünschenswert sind und welche Chancen und Risiken im zunehmenden Informationsgewinn liegen. Man kann derartige Fragen rein medientheoretisch diskutieren, aber man kann sie auch philosophisch angehen, etwa indem man klärt, welcher Begriff von Reflexion hier verwendet wird, oder indem man untersucht, wer überhaupt eine Reflexionsleistung mit Bezug auf das Internet vollbringen kann. Auch hier geht es mir nicht darum, die relevanten Probleme zu analysieren. Ich möchte lediglich darauf hinweisen, dass eine theoretische Aktivität durchaus einen praktischen Beitrag leisten kann, nämlich wenn sie Begriffe analysiert, die in öffentlichen Debatten immer wieder verwendet werden. Meistens handelt es sich dabei um höchst diffuse und mehrdeutige Begriffe. Es ist schon viel gewonnen, wenn hier Klarheit geschaffen wird, das heißt, wenn ausbuchstabiert wird, welche Art von Reflexion überhaupt möglich ist und wem Reflexion zugeschrieben werden kann.

Wie nicht nur die Vorträge, sondern auch die intensiven Diskussionen gezeigt haben, besteht tatsächlich Klärungsbedarf. Einige Fragen konnten in Rostock ausgiebig erörtert und zumindest teilweise geklärt werden. Andere blieben offen und regten zu weiteren Untersuchungen an. Auf jeden Fall bot die Tagung, die in einer inspirierenden Atmosphäre stattfand, eine Fülle an Analysen, begrifflichen Klärungen und neuen Einsichten. Ich danke allen, die mitgewirkt haben, für ihre aktive Teilnahme. Ganz besonders danke ich Heiner Hastedt sowie seinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern für die perfekte Organisation der Tagung, aber auch für die zügige Vorbereitung dieses Bandes. Jede Gesellschaft ist bekanntlich nur so aktiv und stark wie ihre Mitglieder. Dies gilt auch für die Deutsche Gesellschaft für Philosophie, die von der Initiative und der Aktivität ihrer Mitglieder an verschiedenen Standorten lebt. Wie die Tagung deutlich gezeigt hat, ist Rostock ein quicklebendiger Standort, der im besten Sinne des Wortes ein Forum für die Philosophie bietet.

*Dominik Perler*

Präsident der Deutschen Gesellschaft für Philosophie